

vertraut, mit einem „guten Morgen Bruder!“ grüßte; das ist viel! dachte ich; doch seine grobe Höflichkeit gieng weiter. Er sah einige grosse mir zugehörige Karten: verstehst du dich auch darauf! frug er; ja, mein Freund! sagte ich; „daß dich der L. . . hole!“ welche Douceur in der Grundsprache noch nachdrücklicher war. Ich bat ihn um Gottes willen, nicht so zu fluchen — „daß der L. . . deine Heiligkeit hole! du bist vielleicht von den Herrnhuthern?“ Nein, aber wozu nützet das viele Fluchen? Nachher bezeigte er sich doch stiller und ließ, zum Zeitvertreibe, vernünftig mit sich reden, wodurch er mir eine Art von Höflichkeit erwies; und man wird in der Folge sehen, daß dieses zu einigem Edelmuth bey ihm ausschlug: hätte ich ihm gleich biblische Sprüche hingeworfen und nicht gradatim Wahrheiten gesagt, so hätte ich ihn vielleicht mehr aufgebracht. Das Fluchen wird mehr für eine männliche und nachdrückliche Zierde der Reden, und so wie die Ausrufungszeichen in der Orthographie, als für eine eigentliche Sünde, angesehen; dieser Irrthum wird auch damit beschöniget, daß viele, die wenig einen Gott und die